

DAS KUNSTWERK

SCHRIFTFLEITUNG: L. E. REINDL UND LEOPOLD ZAHN

HEFT 4

Texte

Kalender, 1947	1/8
Anton Sailer: Lob des Aktzeichnens	9/16
Georg Simmel: Alterskunst	17
Goethe: Gedicht (Weimar 1823/28)	18
Fried Lübbecke: Jerg Ratgeb	20/34
Manfred Hausmann: Die Welt unter den Planeten	35/44
François Erhard: Vom Wollfaden zum Kunstwerk	45/48
Conrad Westpfahl: Zur Kunsterziehung	49
Egon Vietta: Nordwestdeutsche Ausstellungen	50
X Toni Stadler: Ein Nachruf auf Ludwig Kasper	50/51
Personalien, Nachträge und Berichtigungen	51
Joachim Ringelnatz: Was du erwirbst	52

Bilder

E. Spuler: Kalenderbilder (Pastelle) S. 1/8. — J. Erber: Zeichnung S. 9. — O. Plauen: Zeichnung S. 10. — E. Spuler: Zeichnung S. 11. — E. Roeder: Zeichnung S. 12. — G. Marcks: Zeichnung S. 12. — R. Daudert: Zeichnung S. 13. — Hanna Cauer: Zeichnung S. 14. — A. Rodin: Zeichnung S. 15. — Fr. Dähn: Lithographie, 1946, S. 16. — Rembrandt: Selbstbildnis, Wien, S. 19. — Ausschnitte aus den Fresken Jerg Ratgeb's, Frankfurt/M., S. 23/26, 29/32. — Planetenbilder: (Kupferstiche eines Florentiner Meisters des Quattrocento) S. 37/43. — J. Lurçat: Gallischer Hahn (Teppich) S. 45. — M. Gromaire: Herbst (Teppich) S. 47. — R. Legueult: Das Atelier (Teppich) S. 47. — R. Dufy: Der schöne Sommer (Teppich) S. 48. — R. Bezombes: Die Könige aus dem Morgenland (Teppich) S. 48. — A. Rebel: Weibchen im Glaskasten (Federzeichnung) S. 52.

VERLAG WOLDEMAR KLEIN · BADEN-BADEN

Autorisation der Direction de l'Information Section Presse Baden-Baden vom 26. 3. 46.
Lizenz Nr. 270 DGAA/INF FR.

EIN NACHRUF AUF LUDWIG KASPER

In einem wundervollen Winkel Oberösterreichs, der kleinen Ortschaft Gurtten, wurde er 1893 geboren. Sein Ursprung aus dem Schoß einer Bauernfamilie gab ihm Energien mit, die ihn vor anderen bevorzugten. Es hielt ihn nicht beim Pflug. Man mußte ihm erlauben, die Schnitzschule in Hallstadt zu besuchen. Dort hat ihn der Sammler Eugen von Miller zu Aichholz, ein Bruder meines Großvaters, „entdeckt“, und so ist er in mein elterliches Haus nach München gekommen. Die erste Begegnung hatte etwas wunderbar Eindringliches, und in den nun folgenden gemeinsamen Studienjahren gewann vieles aus fast rätselhaften Gründen der Persönlichkeit den Charakter einer dauernden Mahnung. Wir besuchten zusammen

die Hahnklasse an der Münchner Akademie. Schon in den ersten Semestern, da jeder von uns bewußt oder unbewußt Freiheit forderte und genoß (oft auf Kosten eines geradlinigen Werdeganges), war in diesem Achtzehnjährigen eine so unbeirrbar Klarheit der Zielsetzung in Beruf wie in der menschlichen Sphäre, daß man den Eindruck hatte, alles wird hier eingeordnet und registriert, um dieses Ziel zu erreichen. Wir alle hatten Ziele, aber sie waren der Veränderlichkeit unserer ganzen Entwicklung unterworfen und hatten mit solcher Unbeirrbarkeit nichts zu tun. Diese Disziplin ist in seinem ganzen Leben niemals aufgegeben worden und hat auch in allen sonstigen Lebensäußerungen mitgeschwungen. Nie war eine Mußestunde da zum verspielten Tändeln mit Gedanken über das unnütze Bemühen moderner Kunstrichtungen — jede negative Lebensäußerung hat er sich selbst und seiner Umgebung verboten, wenn notwendig, mit Gewalt verboten!

Um so bereitwilliger wurde etwa das Lebenswerk eines Goethe bis ins letzte aufgesogen, und der sonst mit Tränen so sparsame Mensch konnte sich ihrer in Weimar nicht erwehren. Kleine, unscheinbare Reclam-Heftchen haben ihm genügt, um alles Wesentliche der Weltliteratur nicht nur zu lesen, vielmehr zum beständigen Begleiter im Leben sich zu eigen zu machen. Allen gerecht zu werden, war für ihn ein glatter Unsinn, und nur das wurde aufgenommen, was für sein eigenstes Streben brauchbar schien, und auch dies so lange verwandelt, bis es eigenster Besitz geworden.

Seine Erholung war es, nach Feierabend mit Freunden in der Laube zu sitzen, auf dem Tisch die Karaffe Wein — sei es nun in Berlin „in der Nacht nach dem Vollmond“ oder in einer römischen Pergola oder in einer Schenke während des unvergeßlichen Griechenlandjahres bei Ricino und Hammelbraten. Dann strahlte aus seinen Schilderungen die ganze Kindlichkeit dieses sonst so männlichen Gemütes.

Doch wie schwach ist Kraft und Richtung des Wortes, wenn ein Werk dasteht! Noch einmal sehe ich Ludwig Kasper — unsern „Toby“ —, wie ich ihn jahrzehntelang immer vor mir gesehen: die beiden Arme ausgestreckt — von seiner Figur nicht lassend. Diese Geste der Konzentration, sie wirkt nach und verwandelt sich uns zu einem Symbol von Treue und Freundschaft.

Nun ist dieses Leben verklungen! Schüler im eigentlichen Sinne hat Ludwig Kasper trotz der Braunschweiger Berufung nicht gehabt. Denn die deutsche Jugend war im Krieg. Aber einen Nachhall wird dieses Bildhauerdasein haben. Denn wahr ist, was er in seinen letzten Lebensmonaten noch ausgesprochen: „Ich bin kein Professor, meine Plastiken sind Professoren!“ Beinahe lustig klingend, wird dieses Wort doch so ernst von uns empfunden, von uns, den Hiergebliebenen, die diesen Menschen liebten und verehrten. *Toni Stadler*